

# Mitteilungen



1 Blick auf die Insel  
Reichenau mit Niederzell.

## UNESCO-Welterbe: Lust und Last?! Reichenau-Tagung 20. bis 22. März 2003

Seit dem Jahr 2000 zählt die gesamte Bodenseeinsel Reichenau zum Weltkulturerbe. Das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und die Arge Alp hatten nun rund drei Jahre später, vom 20. bis 22. März 2003, zu einer Tagung auf die Insel eingeladen, in deren Titel hinter die Worte „Unesco-Welterbe: Lust und Last“ sowohl ein Fragezeichen wie ein Ausrufezeichen gesetzt waren. Diese doppelte Zeichengebung lässt sich als Ausdruck von Ratlosigkeit deuten: Steht die Reichenau derzeit vor einer Frage oder schon vor einem Auftrag. Gerade aber weil der Titel der Tagung keine inhaltliche Alternative – Lust *oder* Last – anbietet, ist die Frage nur rhetorisch zu verstehen; der Auftrag dagegen ist klar: Lust und Last. Beides muss es offenkundig sein, es bedarf des Bekenntnisses zu beidem – oder es ist vermutlich nichts. So ratlos, wie es der erste Blick auf diesen listigen Tagungstitel suggeriert, sind die Veranstalter also keineswegs.

Die Last ist auch für andere Weltkulturerbestätten ausführlich beschrieben, und was die besonderen Umstände der Reichenau betrifft, war davon während der Tagung reichlich zu hören – es wird im Folgenden darauf einzugehen sein. Nur so viel an dieser Stelle: Da gibt es den Touristenandrang mit seinen direkten negativen Begleiterscheinungen für die Denkmale (Schmutz, Feuchtigkeit, Beschädigungen); die ökologisch problematischen Folgen eines Durchlauf-Tagestourismus für das Umfeld der Baudenkmale; die strengen Anforderungen der Denkmalpflege für die Nachbarschaft der historischen Bauten.

Was hat es aber mit der Lust eines Weltkulturerbes auf sich? Da geht es in der Regel weit wortkarger zu, und der beredten Klage stehen wenige und zugleich oft nicht einfach zu realisierende Vorschläge (mit denen auch nicht jeder leben mag) gegenüber. Im Gleichnis – und das folgende Gleichnis wurde während der Tagung sogar zweimal zitiert – verläuft der Weg von der Last zur Lust natürlich geradlinig: Weltkulturerbe, das gleiche einem tollen Rennpferd, das den Leuten geschenkt worden sei; doch die beschwerten sich nur, dass das Tier so teuren Hafer fresse – weil sie (noch) nicht wissen, dass man mit ihm auf der richtigen Rennbahn ein Mehrfaches der Futterkosten hereinholen könne.

Doch wenden wir uns zuerst der Klage zu, die sich durch viele Diskussionen und Vorträge der Reichenauer Tagung zog. Diese Klage kennt (mindestens) drei Varianten.

Zum einen die bekannte Beschwerde der Denkmalschützer, ein als Weltkulturerbe popularisiertes Bauwerk leide physisch und chemisch unter dem stark gewachsenen Interesse des Publikums. Das lässt sich durch Fakten belegen. So berichtete Helmut F. Reichwald (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) von den erheblichen neuen Belastungen insbesondere der Wandmalereien in der erst vor kurzem grundrestaurierten Kirche von Oberzell: Der Innenraum von St. Georg sei durch die Menge der Besucher binnen der vergangenen 15 Jahre in einem Maße verschmutzt worden wie zuvor in 60 Jahren. Pilze und Staub machten deshalb schon jetzt eine erneute Reinigung erforderlich, um Schlimmeres zu verhüten. Ähnliche Erfahrungen hat Professor Rainer Schmid vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in der Wies-

kirche gesammelt, freilich bei deutlich größerem Touristenandrang (1,2 Millionen Besucher jährlich gegenüber rund 300 000 auf der Reichenau). Die Kondensationsfeuchte (an regennassen Tagen trägt bei einer Stunde Aufenthalt jeder Besucher bis zu einem Dreiviertel Liter Wasser in die Kirche) setzt dem Bauwerk heftig zu. Darum wollte das Landesamt die Zahl der täglichen Besucher gezielt senken, indem es den Zugang zu erschweren suchte: 1,5 Kilometer entfernt von der Wies sollte ein für alle Besucher obligatorischer Parkplatz entstehen. Dadurch, so die Hoffnung, sollte die Kirche zumindest für Teile eines eiligen, oberflächlichen Tagestourismus ihre Attraktivität einbüßen. Doch gegen diesen Plan rührte sich heftiger Protest unter anderem der Bauern, die fürchteten, sie könnten künftig nicht mehr ihre Wiesen gegen gutes Geld als Parkplatz an die Autofahrer vermieten. Dass inzwischen dennoch die Besucherzahlen in der Wies zur Erleichterung der Denkmalpflege sinken, hat mit den bewusst vermehrten Wallfahrten zu tun: An solchen Tagen ist die Kirche für Touristen gesperrt.

Eine solche letztlich verblüffend einfache Lösung bietet sich für die Reichenau nicht an. Aber im Laufe der Tagung wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass auf der Insel mit Besucherlenkung und restriktiven Verkehrsregelungen noch gar nicht begonnen worden sei – obwohl dergleichen als unerlässlich gilt. Ideen gibt es dafür genug: Voran eine Sperre für den Besucherverkehr samt zentralem Parkplatz an der Zufahrtsstraße noch vor Oberzell; Eintrittspreise für den Besuch der gesamten Insel; oder, kleinräumiger,



Verzicht auf die Heizung in den Kirchen, was gerade in der kälteren Jahreszeit den Aufenthalt dort verkürzen dürfte. Letzteres stieß allerdings bei Bernd Mathias Kremer vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg auf Widerspruch: Gottesdienst in einer kalten, unbeheizten Kirche passe nicht in die heutige Zeit – und auch Kirchen, die zum Welterbe zählten, seien vorrangig immer noch Gotteshäuser.

Die zweite Variante der Klage knüpft an die konservatorischen Bedenken der Denkmalpflege an

und meldet ästhetisch-elitäre Bedenken gegen einen durch das Etikett „Weltkulturerbe“ beförderten Massentourismus an, den nur das Etikett anlockt, der aber von der historischen und kulturellen Sache selbst nichts oder nur äußerst wenig wisse. Von einem „Würgegriff“ sprach der Hamburger Kunsthistoriker Professor Wolfgang Wolters. Statt Vereinnahmung fordert er Distanz zum Denkmal, das am besten geschützt werden könne durch das Wissen, das die Besucher mitbringen oder vor Ort, vor Betreten des Weltkulturerbes, in Informationszentren erwerben können. Und der wissende Besucher, von dem man getrost annehmen kann, er werde nicht in großen Massen auftreten, bedarf dann keiner Inszenierungen mehr. Ihm genügt das reine Bauwerk – womit auch dessen Aura bewahrt bliebe. Solches sei vom „arroganten hohen Ross“ des Kunsthistorikers gesprochen, rügte Professor Harald Siebenmorgen, der Chef des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe.

Als Fachmann eines im Publikums erfolgreichen Museums, das sich nach seiner eigenen Aussage auch als wirtschaftlich denkende Institution versteht, wartete er mit dem Gegenentwurf eines publikumsnahen, der Inszenierung sich bedienenden Konzepts für die Reichenau auf. Mit seinen einzelnen Vorschlägen rief er aber wiederum den Widerspruch der Denkmalpfleger hervor, etwa wenn er über den (noch in der Erde steckenden) Grundmauern des mittelalterlichen Klosters Mittelzell einen Museumsneubau errichten möchte. Sein Plädoyer für eine auf große Attraktivität und damit auf hohe Besucherzahlen gerichtete Strategie für das Weltkulturerbe Reichenau fand deshalb keine allzu große Resonanz: Die Warnung vor „verschleißender Inszenierung“ hatte unter den Teilnehmern der Tagung deutlich mehr Anhänger.

Die dritte Klagevariante in Sachen Weltkulturerbe richtet sich nicht gegen dessen große Anziehungskraft, sondern gegen die mit dem Titel verbundenen denkmalschützerischen Auflagen. Dementsprechend stammt diese Klage nicht von Denkmalpflegern und Kunsthistorikern, sondern von den so genannten normalen Bürger und ihren Sprachrohren, den Kommunalpolitikern: Wie Mehltau lege sich die kulturhistorische Bedeutung der Baudenkmale über deren Nachbarschaft, bremse alle bauliche und wirtschaftliche Tätigkeit. Diese Verhinderungswirkung des Weltkulturerbes greift aber nach Auffassung mancher Tagungsteilnehmer auf der Reichenau sogar noch viel zu wenig. Insbesondere Professor Georg Mörsch (Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich) schimpfte über die Vielzahl ästhetisch unbefriedigender („geklonter“) Neubauten auf der Insel: „Sie sind gerade dabei, die Insel voll zu

2 Die Tagungsteilnehmer in der Klosterkirche im Stiftsbezirk von St. Gallen, ebenfalls Welterbestätte der UNESCO.

### 3 Gewächshäuser auf der Insel.

bauen“ – ein Mahnruf, der vermutlich nur bedingt Gehör findet, berücksichtigt man, dass der Quadratmeter Bauland auf der Reichenau 500 bis 600 Euro kostet und die Gemeinde als Streusiedlung baurechtlich nicht einfach in den Griff zu bekommen ist. Anstoß erregen bei manchen auch die großen Gewächshäuser, obwohl diese doch zum Image der Gemüseinsel gehören, ebenso wie die „Kirche im Salatacker“ (Mörsch).

Aus all dem ist leicht zu ersehen, dass das Miteinander von Denkmalschutz und Kommune auf der Reichenau nicht immer konfliktfrei ist, auch wenn dies nur eher am Rande der Tagung zur Sprache kam. In fünf Arbeitskreisen wird innerhalb der Gemeinde diskutiert, wie manche Probleme, die sich mit der Einstufung als Weltkulturerbe der Insel stellen, zu lösen seien, wie aber auch die Chancen, die sich damit bieten, im Sinne der Insel und ihrer Bewohner genutzt werden können. Alle Beteiligten versichern, man sei auf einem guten gemeinsamen Weg. Die Frage des Weltkulturerbes in der Gemeinde sei in keiner Weise strittig, betonte auch der Bürgermeister Volker Steffens, dem verständlicher Weise manche während der Tagung geäußerte Kritik an der Entwicklung seiner Insel nicht sonderlich gefiel. Auch die Denkmalschützer akzeptieren, dass die wirtschaftliche Basis der Kommune gesichert sein muss. So erklärte der Präsident des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Professor Dieter Planck, über die Reichenau dürfe keine konservative „Käseglocke“ gestülpt werden, sondern sie sei als Lebens- und Wirtschaftsraum lebendig zu erhalten. Denn sonst liefe das Weltkulturerbe in der Tat ja Gefahr, für ein Rennpferd gehalten zu werden, das nur teuren Hafer frisst und sonst nichts taugt.

So weit zur Last. Für den Weg zur Lust am Weltkulturerbe erwies sich die Tagung bei aller Kritik am heutigen Zustand auch als ein Lernprozess, an dem die Fachleute ebenso teilhatten wie Reichenauer Bürger. Wobei über den Weg große Einigkeit herrschte, und auch die Startpositionen zum Besseren durchaus klar benannt wurden. Nur scheint es, als ob der Start auf der Reichenau seit dem Jahr 2000 noch nicht so recht erfolgt ist. Die wichtigsten Stichworte, wie dieser Weg zu gestalten sei, wurden im Rahmen der Tagung genannt, sei es nun an auswärtigen Beispielen (der Mailänder Professor Edo Bricchetti über das Weltkulturerbe Crespi d'Adda, einem Arbeiterdorf in der Lombardei; Engelbert Ruoss über das Schweizer Biosphärenreservat Entlebuch; Wilfried Schaber über die Salzburger Altstadt; Heimatpflegerin Karin Dengler-Schreiber und Wolfgang Thiem über Bamberg und dessen Gärtnerviertel) oder anhand von zum Teil sehr konkreten Vorschlägen für die Reichenau. Vorrangiges Ziel ist zum einen,



der Insel einen „sanfteren“, vor allem einen auf längere Aufenthalte gerichteten Tourismus zu ermöglichen. Zum anderen, darauf wies Dieter Planck hin, muss ein Ausgleich gefunden werden zwischen der unbedingten Erhaltung der Denkmale auf der Insel und den notwendigen Veränderungen in deren Umfeld – Veränderungen, die wegen der wachsenden Zahl von Touristen anstehen, die jedoch auch aus der Attraktivität der Insel als Wohnort und aus dem Wandel einer um ihre Konkurrenzfähigkeit kämpfenden Landwirtschaft resultieren. Beide Ziele zu realisieren, bedarf der Anstrengungen der Gemeinde ebenso wie der des Landes Baden-Württemberg.

Das meint vor allem finanzielle Anstrengungen. Mit der Finanzierung einer Infrastruktur fürs Weltkulturerbe Reichenau ist die Gemeinde – keine sehr reiche Gemeinde – bislang allein gelassen worden. Deren Etat verkraftet derzeit nicht einmal die bereits geplante Neugestaltung der Klostersgärten in Mittelzell. Die leidige Geldfrage war schon in der die Tagung einleitenden Podiumsdiskussion ausführlich angesprochen worden; Hoffnungen, hier könne die Landesstiftung helfend eingreifen, haben sich bisher nicht erfüllt. Nach Ansicht von Daniel Gutscher, Präsident des Schweizer ICOMOS (International Council on Monuments and Sites), stehen aber die Signarstaaten des internationalen Übereinkommens, nach dem deutschen Föderalismusprinzip in Kulturangelegenheiten also das Land Baden-Württemberg, in der Pflicht, ein Weltkulturerbe finanziell zu unterstützen und eine langfristige Strategie zu dessen weiteren Entwicklung mitzutragen. Die Gemeinde selbst ist gefragt, wenn es um das kulturtouristische Konzept für die Insel geht, das inzwischen in seinen Grundzügen vorliegt. Nächster Schritt, so die einhellige Meinung der Tagung, müsse das Besucherzentrum bei Oberzell sein, als Nadelöhr für den Verkehr, als Eintrittsbereich für die ganze Insel, als Ausgangspunkt für Führungen, insbesondere aber als eine umfassende, didaktisch aufbereitete Einführung in die Kultur und Geschichte der Klosterinsel. Zumal von dieser ja zentrale Bestandteile wie zum Bei-

spiel die Buchmalerei oder das Kunsthandwerk des 8. bis 12. Jahrhunderts so gut wie nicht mehr auf der Insel vertreten sind.

Eine gute Idee – doch wer bezahlt den Bau, wer trägt die Betriebskosten? Die Gemeinde schreckt (noch) vor der für sie vergleichsweise großen Investition zurück, der Landkreis Konstanz zeigt sich wenig interessiert. Dabei könnte sich ein solches Angebot an die Besucher ja mittel- bis langfristig bei entsprechenden Eintrittspreisen rechnen. Außerdem ließe sich auf diese Weise womöglich die Wende einleiten weg von dem überhand nehmenden, ökologisch belastenden Tagestourismus hin zu Inselbesuchern, die mehrere Tage auf der Insel verbringen und dabei das Erlebnis von Kultur und Natur, von Bildung und Entspannung miteinander verbinden – durchaus im Sinne einer besseren Wertschöpfung durch die Reichenauer, die vom heutigen Tagestourismus mit einer Aufenthaltsdauer von durchschnittlich weniger als zwei Stunden nicht sonderlich profitieren. Auch die Landwirtschaft auf der Insel mit ihrem Anbau unter Glas und ihren besonderen Produkten sollte, so der Ratschlag, einbezogen werden in die Selbstdarstellung als Weltkulturerbe. Noch einmal Daniel Gutscher: „Ich erwarte ein Bekenntnis zur Gemüseinsel!“ Die Reichenau könnte über dieses Besucherzentrum insgesamt zum Muster eines entschleunigten, intensiven statt extensiven Fremdenverkehrs werden.

Als wichtigen Punkt eines solchen Konzepts, das Geschichte und Gegenwart der Insel zusammenfasst, strich Hans Rutishauser von der kantonalen Denkmalpflege Graubünden heraus, dass auch die Kulturlandschaft nur mit Zustimmung der Eigentümer von Grund und Boden erhalten werden könne. Die Fischerhäuser, die Landungsstege oder das Wollmatinger Ried gehören für ihn ebenso zum Weltkulturerbe Reichenau wie die drei romanischen Kirchen. Weshalb er zur Beratung der touristischen und damit letztlich ja auch denkmalpflegerischen Ziele den Diskurs aller Verantwortlichen fordert. Genau diese Diskussion läuft derzeit auf der Insel an, sagte Erik Roth von der Freiburger Außenstelle des Landesdenkmalamts, zu dessen Aufgaben auch die Reichenau gehört: Denn, so sein Schlusswort, nicht bloß die Fachleute, erst recht die Einheimischen müssen erklären, wie sie sich die weitere Entwicklung ihres Erbes Reichenau vorstellen. Oder im Sinne des Gleichnisses: Auf welche Rennbahn sie ihr Pferd schicken wollen. Denn auch da gibt es große Unterschiede.

**Dr. Wulf Rüska**  
Riedengartenstraße 17 A  
79241 Ihringen

## Info-Box statt Elfenbeinturm

Dem Wunsch nach Aufklärung, Information und Einbindung in den Ablauf eines Großbauprojektes, durch welches das Leben in Ulm auf Jahre beeinträchtigt wird, begegneten die Stadt in Kooperation mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg mit einer breit angesetzten Öffentlichkeitsarbeit.

Dem Landesdenkmalamt bescherte das über Jahre diskutierte Bauvorhaben einer Tiefgarage in der Neuen Straße mit einer Grundfläche von 13000 m<sup>2</sup> im Ulmer Altstadtzentrum sein derzeit größtes stadtkernarchäologisches Grabungsprojekt mit über 60 im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen geförderten Arbeitsplätzen. Der Baubürgermeister der Stadt Ulm, Alexander Wetzig, unterstützte ausdrücklich die vom Landesdenkmalamt geplante umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit. Denn Archäologie heute hat den vermeintlichen Elfenbeinturm einer in ihren Anfangszeiten von gesellschaftlichen Eliten geförderten Wissenschaft längst verlassen. Durch die enge Verzahnung archäologischer Baustellen mit unter großem wirtschaftlichen Druck und knapp bemessenen Zeitvorgaben arbeitenden Bauträgern, findet auf den Baustellen ein reger Austausch zur Bewältigung logistischer Probleme statt, die um Verständnis werbend für die jeweils notwendigen Arbeitsschritte zu einem fruchtbaren Informationsaustausch zwischen Archäologen, Schachtmeistern, Bauingenieuren,



1 Ulm, Blick auf die Ausgrabungen in der Neuen Straße, von Osten nach Westen. Grabungsfläche mit zentral gelegener Info-Box. 2002.

2 Ulm, Wintergrabung 2002/2003. Blick nach Nord-Westen. Im Vordergrund Bauzaun mit Fotoaktion.

3 Ulm, Fotoaktion am Bauzaun 2002 „Eine Stadt fotografiert sich selbst“.

Architekten und Stadtplanern führen. Dadurch wächst zugleich die Akzeptanz für eine Wissenschaft, der es um die Erkundung der eigenen kulturellen Wurzeln geht. Und weil diese mit öffentlichen Mitteln geförderten Projekte kein Selbstzweck sind, werden die Arbeitsabläufe transparent gemacht und die neuen Erkenntnisse der kritischen Öffentlichkeit regelmäßig mitgeteilt. Archäologiebegeisterten Schülern werden Praktika auf der Grabung, aber auch im Fundmagazin ermöglicht. Die Schüler erhalten dadurch die Chance, das zum Teil romantisiertere Berufsbild Archäologie aus einer realistischeren Perspektive zu betrachten und die gemachten Erfahrungen mit den eigenen Fähigkeiten, Wünschen und Zielen abzuklären. Für das Landesdenkmalamt ist die Einbindung von Schülern in das tägliche Grabungsgeschäft eine höchst effektive Form von Nachwuchsförderung und eine nachhaltige Form von Öffentlichkeitsarbeit, da die Erfahrungen der Praktikanten in den Schulbetrieb zurückfließen und sogar eine Verarbeitung in neuen Schulbüchern finden können.

Dem Verlust an Parkplätzen, Desorientierungen durch den Verlust oder die Verlegung altgewohnter Verkehrswege, Belästigungen durch Lärm und Dreck, dramatisch sinkenden Umsatzrückgängen betroffener Ladenbesitzer begegnet die Archäologie mit weit geöffneten Bauzäunen. Für die interessierte Öffentlichkeit bieten die Archäologen in der Neuen Straße Mittagsführungen unter dem Titel „Keller statt Teller“, aber auch Fackelführungen zur Abendzeit, Präsentationen von Funden und Grabungsergebnissen in benachbarten Läden, Kinderfeste, Aktionen zur Zerstörung Ulms im 2. Weltkrieg und anderes mehr an.

Herzstück dieser Aktionen ist eine Info-Box mitten auf der Baustelle, wo die Stadt im Untergeschoss und das Landesdenkmalamt im Obergeschoss Ausstellungen präsentieren. Das Flachdach der Box besteht aus einer Aussichtsplattform mit Fernrohr. Auf Initiative des Managers der Ulmer City e.V. Stadtmarketing stellte eine Kaufleute-familie dem Landesdenkmalamt die gesamte Schaufensterfront ihres inzwischen leer stehenden Bekleidungshauses als Forum zur Verfügung. Unter dem Titel „Neues aus der Neuen Straße“ öffnen die insgesamt neun archäologischen Schaufenster Zeitfenster und gewähren Einblicke aus dem Blickwinkel der Grabung Neue Straße in die Geschichte Ulms. Durch die hervorragende Geschäftslage der Schaufenster konnten trotz räumlicher Trennung der Grabungsfelder durch den Münsterplatz weitere Bevölkerungskreise für die Arbeit der Archäologen im Allgemeinen und in der Neuen Straße im Besonderen angesprochen werden. Das über Monate anhaltende Interesse der Passanten und die breite positive Re-



sonanz zeigen, dass das Ausstellungskonzept als „kleines Fast Food-Museum“ mit durchgehenden Öffnungszeiten in Ulm angenommen wurde. Die persönliche Betroffenheit 1944 ausgebombter Ulmer, deren Enkel auf dem Grabungsgelände den Spuren ihrer eigenen Familie folgen konnten, schafft auch Verständnis für die archäologische Erkundung längst vergangener Zeitepochen. Einmal Feuer gefangen, öffnen sich die Besucher der Grabungsstelle auch für die Geschichte ihrer Stadt und damit für die Wurzeln unserer urban geprägten Kulturlandschaft. Ulm gehört zu den ältesten Städten Baden-Württembergs. Durch die zweijährigen Ausgrabungen in der Neuen Straße konnten sowohl neue Erkenntnisse zur Stadtentstehung der einstigen Königspfalz als auch neue Hypothesen zur Ausbildung des Stadtgrundrisses im Laufe der 1150-jährigen Geschichte Ulms gewonnen werden, die in einem der nächsten Hefte vorgestellt werden sollen.

#### Literatur:

A. Bräuning / Chr. Kleiber, Ulm, Neue Straße. Zum Auftakt der Grabungen, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 31,1, 2002, 21–32.

#### Gabriele Legant

LDA · Archäologische Denkmalpflege  
Ausgrabung Ulm  
Neue Straße 34  
89073 Ulm/Donau

## Informationsbroschüre „Kulturdenkmale“ Region Heilbronn-Franken

Der Regionalverband Heilbronn-Franken und das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg haben die neue Veröffentlichung „Kulturdenkmale Region Heilbronn-Franken“ herausgegeben, die das kulturelle Erbe der Region Franken in einem Überblick zusammenfasst. In einer gemeinsamen Projektarbeit wurden die regional bedeutenden Kulturdenkmale erfasst und in Text, Bild und einer Karte übersichtlich dargestellt.

Die Diskussion um die Ausweisung des Limes als Weltkulturerbe macht die Situation wichtiger Kulturdenkmale deutlich. Nicht überall sind sichtbare Spuren vorhanden. In vielen Fällen dominieren die Zeichen der Moderne die Zeugnisse der Vergangenheit. Kulturdenkmale brauchen aber nicht nur einen Schutz für sich selbst, sondern sie müssen oft auch vor Störungen in ihrer Umgebung bewahrt werden. Viele historische Gebäude sind auf ein Sinn stiftendes Umfeld angewiesen. Schon bei der übergeordneten Regionalplanung sollen deshalb die Interessen der Denkmalpflege stärker berücksichtigt werden. Das kulturelle Erbe der Region in einer vielgestaltigen Kulturlandschaft kann dadurch auch als Besonderheit herausgestellt werden.

Die Broschüre informiert über alle regional bedeutenden Kulturdenkmale. Die wichtigsten historischen Kulturlandschaften werden beschrieben und die einzelnen Denkmale in Stichworten verzeichnet. Kernpunkt ist eine Karte im Maßstab 1:100 000, die alle Informationen übersichtlich

zusammenfasst und einen schnellen Zugriff auf die Daten ermöglicht. Nachdem 1992 ein ähnliches Planwerk für den Verband Region Stuttgart erschienen ist, kann mit dieser neuen Veröffentlichung nun in einer weiteren Region Baden-Württembergs das Thema Denkmalpflege in der übergeordneten Planung verankert werden. Neben der Regionalplanung dient die Broschüre auch als Informationsbasis für kommunale Planungen, Fachplanungen und natürlich für den interessierten Laien.

122 Seiten Text mit 98 farbigen Abbildungen, 1 Tabelle und 1 farbige Karte 1:100 000 im Anhang.

Die Broschüre kostet 10,- Euro und ist beim Regionalverband in Heilbronn erhältlich.

Regionalverband Heilbronn-Franken,  
Frankfurter Straße 8, 74072 Heilbronn,  
Telefon: 071 31/62 10-0  
Telefax: 071 31/62 10-29

## Städtische Spitalbauten in Südwestdeutschland aus der Sicht der Hausforschung

Unter diesem Thema findet am 30. April 2004 in Ravensburg eine Tagung der Regionalgruppe Baden-Württemberg des Arbeitskreises für Hausforschung, der Stadt Ravensburg und des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg statt.

Spitäler stellen eine der wichtigsten sozialen und karitativen Einrichtungen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Städte dar. Darüber hinaus sind sie häufig auch Instrumente städtischen Grunderwerbs und städtischer Finanzpolitik. Sie nehmen damit im städtischen Leben eine wichtige und vielfältige Stellung ein.

Die südwestdeutsche Haus- und Bauforschung hat in den letzten Jahrzehnten umfangreiches Material zu historischen Spitalbauten erarbeitet, das insbesondere auf Fragen der Innengliederung, Ausstattung und Nutzungsverteilung neues Licht wirft. Im Rahmen einer eintägigen Vortragsveranstaltung sollen bauhistorisch gut untersuchte Spitäler in Südwestdeutschland vorgestellt werden, so u. a. die Spitäler in Ravensburg, Riedlingen, Bad Wimpfen und Offenburg. Zusammen mit einleitenden Vorträgen zur historischen Einbindung der Spitäler in den Stadtorganismus sowie zu Zusammensetzung und Zusammenleben der Spitalinsassen werden vor allem die Wechselbeziehungen zwischen Bauformen und Innengliederung einerseits und Funktions- und Nutzungsstruktur andererseits herausgearbeitet.



Die Vorträge finden im Saal des Kornhauses in Ravensburg statt. Zu den Einzelvorträgen werden eine Führung im Hl.-Geist-Spital der Stadt Ravensburg und ein zusammenfassender Abendvortrag angeboten.

Informationen über das Referat Öffentlichkeitsarbeit des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg

Tel. 07 11/6 64 63-0 Fax: 07 11/6 64 63-2 49.

Tagungsgebühr 25 Euro. Bitte überweisen Sie bis 31. 3. 2004 das Geld an das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

Konto-Nr.: 4002015800 bei der BW Bank Karlsruhe, BLZ 660 200 20, unter Angabe des Kassenzeichens: 8230030004195. Bitte geben Sie Namen und Adresse vollständig an, da die Überweisung als Anmeldung gilt. Ab Januar 2004 finden Sie das Programm der Tagung unter [www.landesdenkmalamt-bw.de](http://www.landesdenkmalamt-bw.de).

### Berichtigungen

Der Aufsatz über drei ländliche Pfarrhäuser in Oberschwaben (Denkmalpflege in Baden-Württemberg Heft 2/2003, S. 173 ff.) enthielt leider eine falsch zugeordnete Abbildung. Auf S. 174 ist nicht der Vorplatz im 1. Obergeschoss des Dürnauer Pfarrhauses wiedergegeben, sondern der Erdgeschoss-Korridor im Pfarrhaus von Otterswang. Das untenstehende Bild zeigt nun die richtige Ansicht mit dem zugehörigen Abbildungstext.



3 Pfarrhaus Dürnau. Der breit gelagerte, großzügige Flur im 1. Obergeschoss. Hier war viel Platz, um Schränke und Kommoden zu lagern. Details wie die barocken Baluster zeugen von der einst repräsentativen Ausstattung.



In Heft 3/2003, S. 229 Abb. 14 ist der ehemalige Trockenraum für Uniformen in der Grenadierkaserne in Karlsruhe, dem neuen Sitz der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes, auf dem „Kopf“ abgebildet; oben jetzt richtig.

### Abbildungsnachweis

Fehlende Abbildungsnachweise in Heft 1/2003, S. 74–82: (Aufsatz von U. Gräf, Alexanderkirche Marbach) D. Strauß Besigheim: S. 74 (Aufhänger), S. 78 Abb. 6, S. 81 Abb. 10.

LDA Esslingen (F. Pilz): Titelbild, 306, 310, 311 oben, 366–368;  
 LDA Esslingen (O. Braasch): 318 Abb. 6; 319 Abb. 7 (L 7116/018-01); 369 (L 7524/013-01);  
 LDA Esslingen (C. Mohn): 321–326;  
 LDA Esslingen (Restaurierung): 307, 338–342 oben, 343, 344;  
 LDA Karlsruhe (B. Hausner): 316, 317, 318 oben, 334–337;  
 LDA Karlsruhe: 316, 320;  
 LDA Tübingen: 328 Abb. 2;  
 A. Bräuning/J. Frick Freiburg/Stuttgart: 345–352;  
 P. Eisinger Ulm: 370;  
 E. Fritz Neulingen: 304, 305, 311 unten, 312;  
 J. Jeras Breisach-Gündlingen: 364, 365;  
 H. Klos Rottweil: 328 Abb. 3, 329 Abb. 6, 330 Abb. 9;  
 W. Kiessling Stuttgart: 354–359;  
 Leinmüller Ravensburg: 327, 330 Abb. 8;  
 Müller Langenargen: 330 Abb. 10, 331;  
 Holzmanufaktur Rottweil: 329 (Zeichnungen);  
 Wintershall AG, Kassel: 342 unten;  
 Stadtarchiv Schwäbisch Hall: 362, 363;  
 Stadtarchiv Mannheim, Inv.Nr. 11 2827: 333;  
 Aus: Mannheim und seine Bauten. Mannheim 1906: 334 oben.